

Zu Ente mit Klößen Wein von Saale und Unstrut
In der Winzerstadt Freyburg in Sachsen-Anhalt
Die Strasse der Romanik
Frankfurter Allgemeine, 30.09.1993

Als das Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau zum Kongress über den "Städtebaulichen Denkmalschutz in den neuen Ländern" bat, schlugen die Bonner die Stadt Naumburg kurzerhand dem Land Thüringen zu. Als Bundesministerin Irmgard Schwaetzer dann auch noch von der "Straße der Romantik im Land Sachsen-Anhalt" sprach, war im Saal nur noch Gelächter.

Der Landkreis Naumburg gehört zum südlichsten Zipfel des Bundeslandes Sachsen-Anhalt. Die Täler von Saale und Unstrut prägen die Landschaft. An den Muschelkalk- und Buntsandsteinhängen wird seit jeher am Großjenaer Blütengrund der Silvaner und am Freyburger Schweigenberg der Müller-Thurgau angebaut. Die Winzerstadt Freyburg ist das Zentrum der nördlichsten europäischen Weinregion. Romantisch ist es hier schon, aber im Hinblick auf die über der Stadt aufragende Neuenburg mit ihrer fast achthundertjährigen Doppelkapelle spricht man in dieser Gegend besser von romanisch.

Der parteilose Martin Bertling ist seit 1990 Bürgermeister von Freyburg. Über das Neue Forum ist er zu seinem Amt gekommen, weil die Freyburger Bürgerinitiative 56 Prozent der Stimmen erhielt. Vor der Wende war der gläubige Christ und studierte Chemiker in der nahen Mineralölindustrie tätig. Weil die Durchschnittsnote von 1,0 seiner Tochter Christiane damals in der DDR nicht ausreichen sollte für ein Medizinstudium, ging er auf die Barrikaden. "Viele sagen heute, wir konnten gar nicht anders. Aber das stimmt gar nicht. Ich habe keine Nachteile gehabt, als meine Kinder nicht zur Jugendweihe, sondern zur Konfirmation gingen."

Freyburg taucht 1203 als Vribure, 1261 als Vriburg und 1292 als civitas Friburg auf. Weil die mittelalterliche Altstadt mit ihrer nahezu geometrisch-regelmäßigen Anlage und gut erhaltenen Stadtbefestigungsanlagen mit dicken Mauern, runden Türmen und dem Eckstädter Torturm von 1385 "von nationalem Rang" ist, wurde der Ort in das Bonner Förderprogramm zur "Sicherung und Erhaltung historischer Stadtkerne in den neuen Ländern" aufgenommen.

Wer in diese gewachsene alte Kulturlandschaft kommt, registriert sofort die positiven Entwicklungen im Vergleich zu anderen Teilen Ostdeutschlands. Mit Stolz präsentiert der Bürgermeister die Zahlen. "An privaten Investitionen konnten bis Juli 1993 rund 52 Millionen Mark ausgewiesen werden." Von den 17 Millionen für eine nagelneue Kalksandsteinfabrik bis zu den 4,5 Millionen für Rekonstruktion und Ausbau der historischen Altdeutschen Weinstuben "Zum Künstlerkeller" als bürgerlich-anspruchsvolles Hotel ist jede Größenordnung vertreten.

Freyburg soll kein zweites Rüdeshelm werden. "Sanfter Tourismus ja, aber wir müssen in diesem Landschaftsschutzgebiet auch Lebensraum für die Leute schaffen. Wir setzen daher auf den Mittelstand und in den touristischen Angeboten auf Kombination und Zusammenarbeit mit Bad Kösen, Laucha und Naumburg. Dennoch reichen die 190 Hotelbetten nicht aus. Wir brauchen 350."

Martin Bertling ist voller Optimismus. Über die Zuwendungen aus Bonn und Magdeburg will er nicht reden, weil er "Neid vermeiden möchte. Wenn die Entwicklung aber so weitergeht, haben wir die jetzige Arbeitslosenquote von 18 Prozent Ende 1996 ganz deutlich auf eine einstellige Zahl gesenkt."

Über die Freyburger Arbeitslosigkeit gibt der Geschäftsführer Gunther Heise eine einleuchtende Erklärung. "Wo vor der Wende für das betriebseigene Braunkohleheizwerk 15 Mitarbeiter im Schichtdienst erforderlich waren, macht das heute mit der modernen Heizanlage einer, wo früher 65 Leute für Flaschentransport, Etikettierung und Verpackung tätig waren, arbeiten heute 10."

Weil "Freyburg und Rotkäppchen nach dem Willen von Stadtverwaltung und Bevölkerung zusammenbleiben sollten", haben die ehemaligen Abteilungsleiter um Gunther Heise (60 Prozent) zusammen mit einem als "Privatmann" bezeichneten bekannten Likörfabrikanten (40 Prozent) den Freyburger Betriebsteil aus dem "VEB Kombinat Spirituosen, Wein und Sekt Berlin" ausgliedern können und die "Rotkäppchen Sektellerei GmbH" gegründet.

Wo anderswo mit Erfolg auf Tradition gesetzt wird, haben es die Freyburger Manager damit gerade schwer. "Wegen der roten Kappe kommt unser Sekt immer in den Billigbereich. Deshalb lassen wir derzeit eine Studie machen, ob wir für den westdeutschen Markt das Produkt nicht anders präsentieren sollten." Tatsächlich wird die Ware von den "westlichen" Einkäufern in den "östlichen" Regalen dort platziert, wo sie nach den gängigen Qualitätskriterien einfach nicht hingehört. Die Geschichte ist fast tragisch, weil "Rotkäppchen" am 1. Oktober 1994 das hundertjährige Bestehen feiern will.

"Rotkäppchen" aus Freyburg gehört wie Karl August Lingners Mundwasser "Odol" aus Dresden zu den wenigen verbliebenen deutschen Markenartikeln im Osten Deutschlands, die Weltkriege und Mauer überlebt haben. Angefangen hat das alles mit den Brüdern Moritz und Julius Kloss und ihrem Freund Carl Foerster. Sie gründeten hier im Jahre 1856 die Sektkellerei "Kloss & Foerster". Weil die Weine dieser Gegend von der feinen Säure geprägt waren, die der neuen Sekt-Cuvee ihre duftige Spritzigkeit gab, wurde die Freyburger Version der "Methode Champenoise" vor allem mit den Gründerjahren zu einem gefragten Genuss. Da die Unstrutlese die Nachfrage nicht mehr decken konnte, wurden schon vor der Jahrhundertwende hochwertige Weine aus dem firmeneigenen Weingut St. Nicolas in Lothringen importiert.

Am 1. Oktober 1894 mußten sich "Kloss & Foerster" von dem Markennamen "Monopol" trennen, weil aufgrund des Markenschutzgesetzes die französische Firma "Heidsieck & Co" den Namen zugesprochen bekam. Wer Hoflieferant des Fürsten Schwarzburg-Rudolstadt, des Herzogs von Sachsen, der Herzogin von Anhalt-Bernburg war und obendrein von Kaiser Wilhelm II. bescheinigt bekam, "daß die Sekte von Kloss & Foerster sehr bekömmlich sind", der brauchte sich seinerzeit um den neuen Namen keine Sorge zu machen.

Der Stellenwert der volkseigenen Sektkellerei war auch in der DDR so hoch, daß in sozialistischen Jahren Sektgrundweine zu einem hohen Anteil aus Frankreich bezogen wurden. Während damals monatlich rund 1,2 Millionen Flaschen den Keller verließen, sank der Absatz mit dem Mauerfall auf 35 000. Nun "schreibt man wieder schwarze Zahlen" und ist stolz auf die 800 000 Flaschen, von denen der Löwenanteil in den neuen Bundesländern (15 Prozent in den alten) verkauft wird.

Mit der modernen Abfüllanlage kamen 1991 neben der notwendigen rationellen Produktion auch der Abbau von Arbeitsplätzen und damit eine spürbare Spannung unter den knapp 5000 Einwohnern der Stadt. Wer 25 Jahre und mehr bei Rotkäppchen "geschafft" hatte und jetzt vor dem Tor steht, fragt sich schon, warum gerade ich und nicht der oder die. Aus alten Freundschaften wurden regelrechte Feindschaften. Man kennt sich nicht mehr.

Zur "Freyburger Winzervereinigung" gehören über 700 Voll- und Nebenerwerbsswinzer, die eine Rebfläche von 270 Hektar betreuen. Auch in anderen deutschen Weinbaugebieten, und hier ist der Vergleich mit Franken aufgrund ähnlicher Bedingungen von Klima, Bodenstruktur und Rebsorten gestattet, werden die Weine durch die Güteklasse der Lage, deren Qualitätsniveau und der selektierten Rebsorte geprägt. Wenn aber die Winzervereinigung mit ihrer Preispolitik sogar die Freyburger Gaststätten dazu "zwingt", für einen Riesling oder Portugieser im 0,2-Liter-Glas acht Mark zu verlangen, oder Restaurants in Wittenberg, Caputh oder Berlin den Flaschenpreis so kalkulieren müssen, dass die Vierzig-Mark-Grenze erheblich überschritten wird, dann wird es der Unstrutwein schwer haben.

Ria Deckert nebst Ehemann und Sohn "gelten nun als die Aussteiger", obwohl sie Einsteiger sind, weil Sohn Klaus-Remo Deckert (29) seit dem 1. Juli 1990 auf den familieneigenen Rebbauf Flächen offiziell sein "Weingut" als Vollerwerbsbetrieb betreibt. Als sie vor drei Jahren angingen, hätten sie "mit Kußhand auch die heruntergekommenen Flächen vom Landesweingut genommen" und die Terrassenweinberge auf eigene Kosten saniert. Jetzt bezahlt der Steuerzahler die Rekultivierung: Wo mitten in den Weinbergen seit 1903 das ehemalige Haus des Leipziger Bildhauers, Grafikers und Malers Max Klinger steht, wird "mit Unterstützung des Ministeriums für Umwelt und Naturschutz des Landes Sachsen-Anhalt renaturiert", und am Hang nebenan, wo ein unbekannter Bildhauer einst in den Sandsteinfelsen ein monumentales "Stammbuchrelief" schlug, wird der Hang als agrarhistorische Anlage "mit Mitteln des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten saniert".

Während die Erträge an der Unstrut durchschnittlich bei 3500 bis 4000 Liter pro Hektar liegen und damit normalerweise nur etwa die Hälfte des Franken-Ertrages erreicht wird, hatte man 1992 mit "7000 l/ha ein sehr gutes Jahr. Wir hatten mit unserem Start Glück, weil wir große Ernten hatten." Wenn es in diesen Tagen und Wochen an die Weinlese geht, dann werden die Deckerts auf die "angebotenen preisgünstigen

polnischen Helfer verzichten und dafür Vorruehständler und Arbeitslose aus dem Tal nehmen, von denen es ja genügend gibt".

Die für das Saale-Unstrut-Gebiet typischen Rebsorten findet man auch in Franken. Da ist vor allem der Müller-Thurgau mit seiner angenehm frischen Säure und dem leichten, feinwürzigen Muskatbukett, der für die Region traditionelle kräftig-harmonische Silvaner, den man hier in jedem Fall zur Ente mit Thüringer Klößen nehmen sollte, und der Weissburgunder als kräftige und elegante Unstruter Rarität. Darüber hinaus findet man in sehr günstigen Lagen etwas Riesling mit einer fein- nuancierten, fruchtig-kernigen Note und den dem Riesling ähnlichen kräftigen Kerner.

Angebaut werden auch Morio-Muskat, Bacchus, Traminer und die Rotweine Portugieser, Dornfelder und Spätburgunder. Zu den wahren Spezialitäten des Unstruttals aber gehört die älteste Kulturrebe - Gutedel (Chasselas). Diese zucker- und säurearme Rebsorte bringt vor allem einen angenehm leichten Wein hervor. An den Kalksteinhängen von Saale und Unstrut wurde seit über eintausend Jahren Weinbau betrieben. Die Franken brachten im 8. Jahrhundert die Rebstöcke in diese Gegend, die damit zum nördlichsten Weinbaugebiet Europas wurde. Sangerhausen hatte einen mit Weinblättern besetzten Zweig im Wappen, Erfurt verfügte über 260 ha Rebbaufäche und die Universitätsstadt Jena führt noch heute die Traube im Stadtwappen.

Die Stadt Freyburg verdankt ihre Entstehung dem Schloß Neuenburg. Der Gründer dieser stärksten und neben der Wartburg wichtigsten Feste der Landgrafen von Thüringen war um 1088 Landgraf Ludwig der Springer. Die Neuenburg hat über Jahrhunderte hinweg die mannigfaltigsten Umbauten erfahren. Sie liegt auf einem in das Unstruttal weit vorspringenden und nach drei Seiten stark abfallenden Bergrücken und beherrscht den Landschaftsraum.

In den sozialistischen Jahren war die Neuenburg nicht zugänglich. Seit 1970 war sie wegen Baufälligkeit sogar geschlossen. Obwohl die DDR über Jahre Mittel für die Restaurierung zur Verfügung gestellt haben soll, ist hier nicht gebaut, sondern offensichtlich nur im ausgewählten Kreis gefeiert worden. Gegen den einstigen Burgdirektor wird ermittelt.

Die neue Direktorin, Kristine Glatzel, durch die SED von der Burg Querfurt verjagt, von der Bürgerinitiative nach Freyburg geholt, und Stellvertreter Wilfried Weise, Restaurator für archäologische Ausgrabungen, zeigen denn auch mit Stolz, was seit der Wende an umfangreichen Sanierungs- und Instandsetzungsarbeiten geleistet wurde. "In der Kernburg, die später durch innere und äußere Vorbürg und das doppelte Wallgrabensystem ergänzt wurde, sind die Dächer, Außenmauern und Kellergewölbe der im 12. und 13. Jahrhundert entstandenen romanischen Bauteile von Palas, Wohnturm und Doppelkapelle und der nach Nord- und Südwesten abschließende Galeriefügel weitgehend gesichert. Im mittelalterlichen Bau der Kernburg mit seinem barocken Treppenhaus werden inzwischen die geretteten Schätze der Burg gezeigt. Von Januar bis Juni 1993 wurden hier 36 000 Besucher gezählt."

Kernstück von Schloß Neuenburg ist die romanische Doppelkapelle. Weil ein solcher Kirchentypus nicht allzu häufig anzutreffen ist, der Bau obendrein mit seinen Bauformen und Bauverzierungen außergewöhnlich ist und "zum Besten und Bezeichnendsten gehört, was uns von der höfischen Kunst der Hohenstaufenzeit geblieben ist", hat die neue Leitung die Restaurierung vorrangig vorangetrieben. Zwei unabhängige und räumlich voneinander getrennte Kapellen liegen hier übereinander. Während der Geistliche seinen Gottesdienst im Erdgeschoß vor den Dienstleuten abhielt, konnten die Herrscher im Obergeschoß akustisch am kirchlichen Geschehen teilnehmen, weil die Kapellen durch eine Öffnung im Fußboden des Obergeschosses verbunden waren.

Auf der Neuenburg vergisst man die Zeit. Im Nordosten der Anlage wacht der dritte Neuenburger Bergfried über Burg und Land. Der "Dicke Wilhelm" ist ein spätromanischer Rundturm. Wenn man die vielen Stufen genommen hat und aus den Schlitzfenstern sieht, "erkenne ich Fünfzigjähriger bei günstiger Witterung mit unbewaffnetem Auge in der Rundschau: die Türme von Halle, Landsberg, Merseburg, Lützen, Weißenfels, Hohenmölsen; den Landgrafen und den Fuchsturm bei Jena; den Ettersberg, den Kyffhäuser und den Brocken."

Der dies am 5. Oktober 1828 in das Fremdenbuch der Neuenburg eingetragen hat, zählt zu den Persönlichkeiten der Regionalgeschichte, mit denen der Winzerort nun als Wein- und Jahnstadt die

Werbetrommel rührt. Weil es dem Burschenschaftler 1825 gerichtlich verboten wurde, sich in einer Universitätsstadt niederzulassen, gewährte die Stadt Freyburg dem Turnvater Friedrich Ludwig Jahn bis zu seinem Tode im Jahre 1852 Herberge in der Schloßstraße 11.

Frisch und frei, fröhlich und vielleicht auch fromm könnte man in der Freyburger Altstadt seine Tage verbringen, könnte am Marktplatz sitzen, könnte die um 1220/1230 erbaute dreitürmige Stadtkirche St. Marien betrachten, könnte sich das aus dem 17. Jahrhundert stammende Rathaus anschauen, könnte sich an manchem uralten Privathaus erfreuen, wenn sich nicht über 900 Fahrzeuge pro Stunde durch die engen Straßen quetschen müssten.

Obwohl "am Dreieckgiebel des Rathauses 70 Zentimeter Abweichung registriert und durch Baugutachten akute Einsturzgefahr" bescheinigt wurde, obwohl die Stadtbrücke über die Unstrut für schwere Lastwagen gesperrt wurde, hat sich an der Verkehrslage wenig geändert. Demokratie und Bürokratie können manchmal ganz schön lästig sein. Mit dem Bau der bereits genehmigten Umgehungsstraße kann erst 1994 begonnen werden. Bis dann die 28 Millionen Mark auf den 5,6 Kilometern verbaut sind, läuten die Glocken das Jahr 1997 ein. Es müßte ein guter Wein werden.